

Reinerzer und Grunwalder Stadt- und Dorfbewohner in der Zeit des Massentourismus vor 1945: Vorbild – Verantwortung – Konkurrenz?

TOMASZ PRZERWA, BRESLAU

Zu Beginn sollte ein Bericht zitiert werden, der 1926 in der Lokalpresse veröffentlicht wurde. Er beschreibt die schwierige Situation der Grunwalder, die sich gezwungen sahen, die Obrigkeit um eine Umsiedlung zu bitten. Das unten angeführte Fragment beschreibt nicht nur die Schwierigkeiten, mit denen die Bewohner der genannten Ortschaft zu kämpfen hatten, sondern zeigt gewissermaßen die Grenzen der Vorstellungskraft der Zeitgenossen, die sich in der veränderten Realität nicht wiederfanden. Sie schrieben:

„Unser Dorf wurde im Jahre 1719 als Waldarbeiterkolonie gegründet. Der Haupterwerb der ersten Siedler bestand in Waldarbeit und Viehwirtschaft. Letztere warf einen guten Verdienst ab, da ihnen das Recht der Hütung und Sichelgräserei zustand. Gegen ein geringes Entgelt [...] durften die Besitzer den Sommer über ihr Vieh in den staatlichen Forsten hüten lassen und Gras von dort holen. In den seit der Gründung verflossenen 200 Jahren haben sich aber die Verhältnisse zu Ungunsten Grunwalds geändert. Die Einwohnerzahl hat sich ganz bedeutend erhöht. 1792 waren 46 Häuser vorhanden, 6 Familien wohnten zu Miete; jetzt werden 120 Häuser gezahlt. Das Hütungs- und Sichelgräsereirecht ist vor etwa 50 Jahren durch Geld abgelöst worden. Das schlimmste aber ist, daß der Hauptnahrungsspender – Wald – versagt. Da es an schlagbarem Holze fehlt, wird in den kommenden Jahren der Wald nur wenigen Arbeitern Nahrung geben können. Damit fehlt es auch den Holzfuhrleuten an Verdienstmöglichkeiten. Der Acker, der in unserer Höhenlage nur wenig Hafer und Kartoffeln, höchstens noch Roggen hervorbringt, ist allein nicht imstande die Bewohner Grunwalds zu ernähren. Auch die Nebenerwerbsquellen versiegen immer mehr. Die Handweberei kann gegen die Maschinen nicht aufkommen, den Speilhoblern fehlt es an Abnehmern. [...] Grunwalds wirtschaftliche Verhältnisse drohen von Jahr zu Jahr schlimmer zu werden. Eine Versammlung, welche am Sonntag in Kastners Gasthaus stattfand, beschäftigte sich mit diesen Fragen. An die Behörden ist ein Gesuch gerichtet worden, Siedlungsland zu beschaffen, da Grunwald seine Bewohner nicht mehr ernähren kann und der ungünstigen Lage wegen neue Verdienstmöglichkeiten nicht geschaffen werden können. 60 hiesige Landwirte und Landwirtssöhne sind bis jetzt bereit, ihren Heimatort mit ihren Familien zu verlassen, wenn sie anderswo eingesiedelt werden können“.¹

Als Ergänzung sollte erwähnt werden, dass Grunwald als das höchst gelegene Dorf mit einer Kirche in Preußen galt, und in der schwer erreichbaren Peripherie der niederschlesischen Provinz, an der Grenze zur Tschechoslowakei, lag. Das unweit, aber in einem Tal gelegene Stadt und Bad Reinerz war zwar nicht minder peripher, verfügte jedoch über eine Bahn- und Straßenverbindung mit der Außenwelt. Die Heilwirkung der örtlichen Quellen und die gut entwickelte Infrastruktur zogen viele Kurgäste an, was eine wichtige Einnahmequelle für die Bewohner darstellte. Diese Information ist insofern wichtig, als dass die Kurgäste zunächst kein Interesse am nahe gelegenen Gebirgsdorf zeigten, und auch dessen Einwohner wenig Initiative zeigten, Touristen anzulocken. Jahre später erinnerte man sich an das Ende des 19. Jahrhunderts folgendermaßen: „Damals war

1) Ohne Verf., Grunwald, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 17 vom 27. Februar 1926, S. 2.

Grunwald noch ein schlafendes Dornröschen. Selten kamen Fremde in den Ort und stiegen bei Rübartsch ab, Naturwissenschaftler, ‚Schmetterlingsjäger‘, wie er sie nannte, die auf den Seefeldern ihre Studien machten, oder einmal höhere Beamte, die dienstlich die Gegend bereisten. Selten kam wohl einer, der die Einsamkeit suchte, und dazu Erholung in der würzigen Waldluft fand.“²

Jener Rübartsch besaß in Grunwald ein Gasthaus, in Erinnerung blieb er jedoch vor allem als Erbauer des Aussichtsturms und der Herberge auf der Hohen Mense, der höchsten Erhebung des Adlergebirges, wohin er Anfang des 20. Jahrhunderts zog.³ Grunwald befand sich unweit der Hohen Mense, jedoch gelang es den Reinerzern gegen den Widerstand der Grunwalder 1929, den Berg ins Stadtgebiet einzugemeinden. Offensichtlich war ihnen daran gelegen, dass das gute Skigebiet zum Aushängeschild des Kurortes wird, da jener aufgrund der zu milden Winter an Attraktivität eingebüßt hat. Ähnlich spannungsgeladen war das Verhältnis Bad Reinerzs zum benachbarten Grenzdorf, welches 1928 eingemeindet wurde, und Grunwald sich somit noch weiter isoliert gegenüber der expandierenden Stadt glaubte.⁴ In der diesbezüglichen Debatte im Kreistag stellte der Reinerzer Vertreter fest: „Grunwald ist überhaupt nur noch infolge des Wintersport- und Fremdenverkehrs lebensfähig und zieht den größten Nutzen von der Propaganda, die Reinerz macht. Wenn Reinerz Grunwald einige komfortable Bauden vor die Nase setzten, und den Verkehr und damit Geld an sich ziehen würde, so würde Grunwald vielleicht selbst einmal froh sein, wenn es in Reinerz eingemeindet wird.“⁵ Der aggressive Ton sollte nicht verwundern, fiel doch genau in jene Zeit eine erste Hochphase der Entwicklung von Grunwald zum Wintersportzentrum, was in Reinerz als Bedrohung der eigenen touristischen Interessen aufgenommen werden musste. Diesen Aspekten sei etwas mehr Zeit gewidmet, da sie die gegenseitige Wahrnehmung beeinflusst haben.

Die Stadtväter von Bad Reinerz setzten noch vor dem Ersten Weltkrieg auf die Entwicklung des Wintersports, wodurch der Kurort schon 1914 die dritten schlesischen Ski-Meisterschaften austragen durfte⁶. Diese und weitere Sportveranstaltungen wurden zumeist im Gebiet der Hohen Mense ausgetragen, von wo die Wettkämpfer nicht selten die Grunwalder Gegend erreichten. Trotz günstiger Lage und Schneebedingungen war das Dorf selbst bis in die 1920er Jahre kaum unter Skisportlern bekannt.⁷ Bei den Mängeln der örtlichen Übernachtungsbasis und der schwierigen Erreichbarkeit des Dorfes war eine gravierende Veränderung dieses Zustandes kaum absehbar. Die Popularität des Skisports und die Probleme mit entsprechenden Schneebedingungen in Reinerz führten jedoch dazu, dass immer mehr Gäste das höher gelegene Dorf Grunwald aufsuchten.⁸ Die Reinerzer waren unfreiwillig an der

2) Ohne Verf., „Rübezahl“ und sein Werk, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 28 vom 5. April 1930, Beilage, S. 3. 3) Michał Tomczak, Orlica – szczyt zapomniany [Die Hohe Mense – ein unbekannter Gipfel], in: Pielgrzymy '88. Informator Krajoznawczy [Pilgerer 88. Ein heimatkundlicher Führer], Wrocław 1988, S. 77–89; R. Schmidt, Rübezahl und sein Werk, in: Die Grafschaft Glatz, Nr. 3 vom 1. Mai 1930, S. 53–55. 4) Ohne Verf., Eingemeindung von Grenzdorf, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 34 vom 28. April 1928, S. 2. 5) Ohne Verf., Glatzer Kreistag vom 21. Dezember, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 103 vom 24. Dezember 1927, S. 2. 6) Tomasz Przerwa, Spóźniony start dusznickiego narciarstwa [Später Start des Reinerzer Skisports], in: Zybura Ruchniwicz (Hg.), Z Gorzanowa w świat szeroki [Von Grafenort in die weite Welt], Wrocław 2007, S. 223–231. 7) Etwa: ohne Verf., Grunwald, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 13 vom 14. Februar 1917, S. 3; ebd., Nr. 12 vom 8. Februar 1919, S. 2. 8) Ohne Verf., Grunwald, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 4 vom 14. Januar 1922, S. 2; ohne Verf., Silvester- und Neujahrswetter, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 1 vom 3. Januar 1923, S. 2.

Popularisierung Grunwalds beteiligt, während sie selbst um die Entwicklung des Reinerzer Wintersportzentrums bemüht waren. Der Skiklub Reinerz erwarb 1924 ein Gebäude in Grunwald, das zur später bekannten Reinerzer Skihütte ausgebaut wurde.⁹ Der Grund für diese Maßnahme lag womöglich im Bestreben, den Vereinsmitgliedern entsprechende Trainingsmöglichkeiten zu bieten. Das Grußwort des Reinerzer Bürgermeisters Josef Ferdinand Göbel während der Eröffnung der Skihütte zeigt zudem, dass wenigstens rhetorisch die nationale Dimension betont wurde. Er führte aus, dass „in Grunwald, inmitten einer schwer um ihre Existenz ringenden, aber gut deutschen Bevölkerung etwas geschaffen wurde, was dieser immer wieder deutsche Art und deutsches Wesen vor Augen führen soll.“¹⁰

Nationale Fragen scheinen einen Einfluss zu haben auf das Verhältnis der Reinerzer und Grunwalder, sie scheinen die Antagonismen zu mildern. Im Glatzer Land war die nationalistische Stimmung nicht nur Zeitgeist; man hatte die Ansprüche der Tschechoslowakei auf dieses Gebiet nach dem Ersten Weltkrieg gut in Erinnerung und befürchtete die tschechische Aktivität im Grenzland.¹¹ In Reinerz bemerkte man schnell, dass ein Großteil der Skisportler sich nach der Ankunft am Bahnhof sofort ins Gebirge begab und die örtliche Tourismusbranche dadurch Einbußen vermeldete, was besonders in schlechten Zeiten auffiel.¹² Oft wurden zusätzlich die Herbergen auf der böhmischen Seite aufgesucht, vor allem die über Grunwald gelegene moderne Masarykbaude, bewusst in direkter Grenznähe 1925 errichtet. Die lokale, deutsche Bevölkerung betrachtete die Masarykbaude als Teil der Tschechisierung, weswegen das Verhalten der deutschen Skifahrer, die die Umsätze der Tschechen auf Kosten der Deutschen (unter anderem in Grunwald) steigerten, sie besonders empörte.¹³ Einerseits trat hier also eine Konkurrenz zwischen Stadt und Land um die Touristen auf, andererseits eine gewisse Verantwortung der Reinerzer für die Krisen geplagten Grunwalder, deren Interessen durch die Tschechen bedroht wurden. Diese Dichotomie kann man auch im Falle der bekannten Hindenburgbaude in Grunwald beobachten, die eine direkte Antwort auf die Masarykbaude war. Die Reinerzer hofften, dass die neue Herberge oberhalb ihres Kurortes errichtet wird, daher waren sie von der Entscheidung des Glatzer Gebirgsvereins, zugunsten Grunwalds, überrascht.¹⁴ Die Hindenburgbaude war dabei nicht nur als Gegengewicht zur Masarykbaude gedacht, sondern auch als staatliche Hilfe für die

9) Ohne Verf., Skiklub Reinerz, in: *Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges*, Nr. 96 vom 3. Dezember 1924, S. 2; ebd., Nr. 75 vom 18. September 1926, S. 2; ebd., Nr. 85 vom 23. Oktober 1926, S. 2; ebd., Nr. 102 vom 22. Dezember 1926, S. 3; ohne Verf., Grunwald, in: *Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges*, Nr. 20 vom 10. März 1926, S. 3; ohne Verf., Die Skihütte des SKR in Grunwald, in: *Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges*, Nr. 37 vom 7. Mai 1927, S. 2; ohne Verf., Einweihung der Skihütte und Jugendherberge in Grunwald, in: *Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges*, Nr. 43 vom 28. Mai 1927, S. 2. 10) Ohne Verf., Am Sonnabend, in: *Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges*, Nr. 102 vom 22. Dezember 1926, S. 3. 11) Arno HERZIG/Małgorzata RUCHNIEWICZ, *Dzieje Ziemi Kłodzkie* [Geschichte des Glatzer Landes], Hamburg/Wrocław 2006, S. 258–261; Ohne Verf., Die Grafschaft Glatz kein Tschechenland!, Glatz 1921. 12) Ohne Verf., Der Wettergott scheint mit, in: *Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges*, Nr. 3 vom 9. Januar 1926, S. 2; ohne Verf., Menselauf 1926/27 und Sprungläufe in Reinerz, in: *Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges*, Nr. 4 vom 12. Januar 1927, Beilage S. 1–2; ohne Verf., Neujahr in Reinerz, in: *Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges*, Nr. 2 vom 5. Januar 1927, S. 2. 13) J. KLEINER, Reinerz Wintersport und Grenzverkehr, in: *Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges*, Nr. 4 vom 13.1.1926, S. 3; ohne Verf., Sportverkehr am Sonntag, *Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges*, Nr. 9 vom 1. Februar 1928, S. 2. 14) Ohne Verf., Schon vor längerer Zeit, in: *Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges*, Nr. 9 vom 29. Januar 1927, S. 2.

„national bedrohte“ und sich entvölkernde Gemeinde, so dass ein anderer Standort nicht in Frage kam. Die Enttäuschung der Reinerzer wich schnell einer Zustimmung zur national bedeutenden Unternehmung.¹⁵

Die Hindenburgbaude in Grunwald war nicht die erste und nicht die letzte Herberge in dem Dorf, doch kann ihre Bedeutung für die Entwicklung des Fremdenverkehrs im Ort nicht hoch genug eingeschätzt werden.¹⁶ Ihre Errichtung in den Jahren 1927–1928 wurde in den Medien breit kommentiert und trug zur Bekanntheit des Ortes bei, während die großzügige und moderne Ausstattung selbst anspruchsvollen Gästen genügte. Der Pächter, Hans Göbel aus Falkenberg im Eulengebirge, und sein Bruder Wilhelm waren erfahrene Skifahrer, die im Sport- und Bildungsbereich aktiv waren und sich auch frühzeitig für alpine Skidisziplinen begeisterten.¹⁷ Ihre Ankunft in Grunwald sollte für die Entwicklung des örtlichen Skisports vielfältige Effekte zeitigen, was später ausführlich im Presseorgan des Schlesischen Skibunds dokumentiert wurde. Diese Beschreibung soll hier angeführt werden, da sie die Unterentwicklung des Skisports in einem Ort, wo Skier bereits Ende des 19. Jahrhunderts bekannt waren, gut veranschaulichte. So stellte Grunwald eine der ersten „Enklaven“ des Skisports in den mittleren Sudeten dar, und verdankte diese Tatsache vor allem dem Beispiel des erwähnten Heinrich Rübartsch. Dies änderte jedoch wenig an der Einstellung der örtlichen Bevölkerung zum Winter allgemein. Nach Jahren erinnerte man sich: „Grunwalder Bergbauern vertrugen den Schnee auf ihre Art, weil er eben einmal zur rechten Jahreszeit eine gute Gottesgabe ist. Aber sie zürnten dem Schnee, wenn er dann schon in dicken Flocken herunterfiel, wenn noch der Hafer und die Kartoffeln auf den Feldern standen.“¹⁸ Eine primitive Konstruktion aus Skiern, die wie Wikingerschiffe hoch aufgehobene verschnörkelte Spitzen hatten, bzw. Faßdauben, erleichterte die Fortbewegung auf verschneiten Wegen, änderte jedoch nichts an traditionellen Bräuchen und Einstellungen. Das Erscheinen von Skisportlern im Dorf nach dem Ersten Weltkrieg und die Veranstaltung von Wettkämpfen in der Nachbarschaft übte auf die Dorfjugend eine gewisse Faszination aus, aber auch das war zu wenig. Im Rückblick schrieb man darüber: „Die Dorfjugend besonders war an diesem Ereignis nicht ganz uninteressiert. Zunächst war das eine willkommene Abwechslung, zum anderen hatte die Jugend schon selbst mehr oder weniger primitive Ski an den Beinen. Die Rennläufer jagten nun los und die Dorfjungen rannten mit und als die großen Läufer unten in Bad Reinerz durchs Langlaufziel zur Schlesischen Meisterschaft schossen, saßen die Grunwalder Jungen in der Schulstube und machten dann in der Pause aus, daß sie am Nachmittage auch so ein Rennen veranstalten wollen.“¹⁹ Das Reinerzer Beispiel beeinflusste hier also mittelbar die Grunwalder. Die ersten ernst zu nehmenden Wettkämpfe, das Sportfest der Skivereiner Breslauer Hochschulen, fanden in Grunwald jedoch erst 1927 statt, und dabei hatten die Gebirgsbewohner zum ersten Mal Gelegenheit, auch Skispringer zu beobachten. Die Dorfjugend half bei der Organisation mit, jedoch wurden ihre Ergebnisse nicht bei der endgültigen Platzierung berücksichtigt; die Besten erhielten immerhin eine Wurst.²⁰

15) Ohne Verf., Die Hindenburgbaude, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 34 vom 27. April 1927, S. 2; GEKA, Ein Dorf wird skisportlich, in: Schlesischer Wintersport, Nr. 8 vom 31. Januar 1936, S. 62. 16) Die Hindenburgbaude wurde am 10. Juni 1928 eröffnet und bot 75 Übernachtungsplätze. Vgl. ohne Verf., Hindenburgbaude, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 47 vom 13. Juni 1928, S. 3. 17) H. GÖBEL, Etwas vom Schneelauf in der Grafschaft Glatz, in: Schlesischer Wintersport, Nr. 6 vom 11. Dezember 1925, S. 1–2. 18) GEKA (wie Anm. 15). 19) Ebd. 20) Ohne Verf., Sportfest in Grunwald, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 18 vom 2. März 1927, S. 3.

Hans Göbel beobachtete etwa 1928, dass die Skier von der lokalen Bevölkerung allgemein benutzt wurden. Gleichzeitig stellte er fest: „Man fuhr hier nicht Ski, man ritt Ski“. Als er diese etwas anachronistische Art des Umgangs sah, „bekam [Göbel] einen gelinden Zorn über so viel unsportliches Skigelaufe in so einem wunderschönen Skigebiet“, und beschloss etwas zu ändern.²¹ Er nahm sich der Schulung der Jugend an, was umgehend Erfolge brachte. Statt eines primitiven Stocks nahm man nun zwei Skistöcke und auch der Fahrstil verbesserte sich. Einen großen Eindruck hinterließ eine Skisprungschau auf einer neu errichteten Schanze, was dazu führte, dass im Dorf große und kleine Sprungschancen wie Pilze bei jedem Hause aus dem Boden schossen. Die Bewohner entdeckten den Wintersport für sich. Jahre später schrieb man: „Fünffährige Knirpse, die kaum auf ihren Rutschern stehen konnten, sprangen mit und ohne Vorlage, daß man beim bloßen Zuschauern schon Gehirnerschütterung bekam. Die größeren Jungen waren nun zur freien Stunde an der großen Schanze zu finden. Das Skispringen wurde ihnen zur zweiten Tagesbeschäftigung und die Dauerhaftigkeit ihres Übens ersetzte das schlechte Skimaterial was sie an den Beinen hatten und die Mängel eines unzureichenden Anlaufes zum Schanzentische.“ Den Mangel an Ausrüstung ersetzte man durch Enthusiasmus. Man erinnerte sich, dass „einmal drei Grunwalder Skispringer beim großen Sprunglauf an der Freudenbergschanze in Reinerz zusammen nur ein Paar Sprungski besaßen. Ergebnis: Drei Springer auf einem Paar Sprungski und doch drei Preise!“²² Den Umbruch brachte der Winter 1928/29. „Als dieser große Winter zu Ende ging, hatte die Jugend von Grunwald begriffen, was stilvolles, wuchtiges Skilaufen heißt, hatte ihre starke Vorliebe für Skispringen entdeckt“, schrieb man später.²³

Generell lässt sich beobachten, dass Hans Göbels Initiativen von der Jugend sehr positiv aufgenommen und auch von den Erwachsenen begrüßt wurden. Um bisherige Vorbehalte zu überwinden, reichte insgesamt ein Einzelner. Begünstigt wurde die Entwicklung durch die Nähe des Skisportzentrums in Reinerz, aber bis dato hatte dieses Beispiel und das Potenzial keinen entscheidenden Einfluss auf die Bewohner von Grunwald gehabt. Die Einheimischen sahen sich die Wettkämpfe in Reinerz an, aber direkte Impulse kamen von dort nicht. Obwohl Reinerz in den 1920er Jahren zum führenden Wintersportzentrum in diesem Teil der Sudeten wurde und seine Sportler und Vereinsaktivisten in der Region hoch angesehen waren, trug das nicht wesentlich zum Erscheinungsbild des Skisports im Dorf bei, wo weiterhin Vorbilder aus der Jahrhundertwende nachgeahmt wurden. Die konservativen Gebirgsbewohner und offeneren Städter konnten anscheinend keine Verbindung aufbauen und erst eine externe Person veränderte die Einstellung der Grunwalder zum modernen Skisport. Es sei hier noch erwähnt, dass Göbel selbst aus einem Dorf im Eulengebirge stammte, wodurch er die örtlichen Begebenheiten besser verstehen konnte. Die Reinerzer wollten oder konnten das Interesse ihrer Nachbarn nicht wecken. Jedenfalls konnten keine Belege in der zeitgenössischen Presse oder anderen Archivalien gefunden werden,²⁴ dass sie für den Skisport bei den Grunwaldern warben. Im Reinerzer Skiklub waren vor allem Vertreter des Bürgertums und der Intelligenz aktiv, was für Vereine dieser Art damals typisch war. Auch die Vereinsführung machte

21) GEKA (wie Anm. 15). 22) Ebd. 23) Ebd. 24) Siehe z. B.: Archiwum Państwowe we Wrocławiu, Oddział w Kamieńcu Żąbkowickim [Staatsarchiv Breslau, Außenstelle Kamenz], Akta miasta Duszniki-Zdrój [Akten der Stadt Bad Reinerz], sygn. 2377 (Wintersport 1923–1928); ebd., sygn. 2376 (Schneesport 1925–1929); ebd., sygn. 2375 (Wintersportpropaganda 1926–1928).

keine Anstrengungen, die Bewohner der Gebirgsdörfer für den Skiklub zu gewinnen. Man kann somit von gesellschaftlichen und kulturellen Unterschieden sprechen, die eine direkte Zusammenarbeit zwischen Skibegeisterten in der Stadt und in der ländlichen Umgebung erschwerten. Unterschiedliche Interessen und Vorstellungen über die Nutzung der neuartigen Form der Fortbewegung und auch Mentalitätsunterschiede stellten unüberbrückbare Barrieren für beide Seiten dar.

Vor diesem Hintergrund kam es vermutlich auch 1924 zur Schaffung einer gesonderten Skiabteilung „Mense“ in Grenzendorf, die Skiläufer aus den Gebirgsorten versammelte. Zwar wurde die Oberhoheit des Skiklubs Reinerz anerkannt, jedoch agierte man eigenständig.²⁵ Diese Skiabteilung war es auch, die 1926 den Versuch unternahm, Skisportler aus Grunwald anzusprechen, auch wenn dies keine Ergebnisse zeitigte.²⁶ Die zwischenzeitlich einsetzende Entwicklung des lokalen Skisports führte wiederum zur Gründung eines eigenen Skivereins der Grunwalder 1928. Diese Initiative musste von der lokalen Bevölkerung stark unterstützt worden sein, da im ersten Jahr des Bestehens bereits 60 Personen beitraten.²⁷ Dem Skiverein stand ursprünglich der Gemeindevorsteher Karl Lutzke vor, später wurde diese Ehre Hans Göbel zuteil. Mit der Zeit wurde daraus der größte Verein in Grunwald,²⁸ was seiner seinerzeitigen Bedeutung entspricht. Eine weitere Organisation entstand in Grunwald 1930: die Skigilde Hindenburgbaude; sie besaß jedoch einen anderen Charakter. Sie versammelte die Gäste der Herberge und verschrieb sich der Entwicklung der alpinen Skisportarten.²⁹

Man darf somit feststellen, dass es keinerlei Belege dafür gibt, dass es die Reinerz waren, die den Einstellungswandel der Grunwalder Nachbarn herbeiführten. Für sie war das Dorf ein entlegenes Skisportgebiet von nachrangiger Bedeutung, und sie interessierten sich wenig für dessen Bewohner. Die angedeuteten Spannungen zwischen Stadt und Dorf trugen nicht zur Verbesserung der Lage bei. Die Grunwalder sahen den modernen Skisport lange als fremdartig an. Man muss bedenken, dass die schwierigen Lebensbedingungen im Gebirge vor allem Pragmatismus lehrten und die Freizeitbeschäftigung der Städter mit einigem Misstrauen beobachtet werden musste. Die spätere dynamische Entwicklung des Wintersports, nicht nur in Grunwald, ging auf die Begeisterung der Jugend zurück. Ihr Einfluss auf die ganze Dorfgemeinschaft wuchs, zumal die neue Erscheinung von Hoffnungen auf eine wirtschaftliche Entwicklung des Ortes begleitet wurde.

Ergänzend sollte erwähnt werden, dass Grunwald als Wintersportzentrum von Jahr zu Jahr bedeutender wurde. Es kamen immer neue Übernachtungseinrichtungen dazu, und zur Bekanntheit trugen die Wettkämpfe um den Hindenburgpokal, eine der wichtigsten Auszeichnungen im alpinen Skisport in Schlesien, bei. Auch in diesem Falle ging die Initiative auf Hans Göbel und seine Hindenburgbaude zurück. Die Entstehung des

25) Ohne Verf., Skiklub Reinerz, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 96 vom 3. Dezember 1924, S. 2; ohne Verf., Grenzendorf, Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 92 vom 18. November 1925, S. 3; ohne Verf., Grunwald, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 9 vom 29. Januar 1927, S. 3. 26) Ohne Verf., Grunwald, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 14 vom 17. Februar 1926, S. 2; ebd., Nr. 95 vom 27. November 1926, S. 3. 27) Ohne Verf., Grunwald, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 19 vom 7. März 1928, Beilage, S. 1; ebd., Nr. 97 vom 5. Dezember 1928, S. 3. 28) Ohne Verf., Grunwald, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 89 vom 6. November 1929, S. 2; ebd., Nr. 89 vom 5. November 1930, S. 2; ebd., Nr. 88 vom 4. November 1931, S. 3. 29) Ohne Verf., Grunwald, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 2 vom 4. Januar 1930, S. 2.

Grunwalder Wintersportzentrums ergänzte und festigte die Stellung Bad Reinerzs, was jedoch nicht zu einer engeren Zusammenarbeit der Nachbarorte und ihrer Bewohner führte. Die wirtschaftliche Rivalität spielte letztlich eine geringere Rolle, als ursprünglich erwartet. Die 1931–1932 fertig gestellte Jaenickestraße (später: Hindenburgstraße) schuf eine bequeme Verbindung zwischen Reinerz und Grunwald für den Kraftverkehr,³⁰ was auch den Skisportfans erlaubte, sowohl schnell ins Wintersportgebiet zu gelangen, als auch die Infrastruktur Bad Reinerzs, mit den zahlreichen Übernachtungsmöglichkeiten und dem Kulturangebot, zu nutzen.³¹ Die Reinerzer begannen auch, sich zunehmend mit den sportlichen Erfolgen der Grunwalder zu identifizieren. Im Rahmen sportlicher Wettkämpfe konnten diese als „unsere“ angesehen werden, zumal die Reinerzer in den 1930er Jahren keinerlei solche Erfolge vorzuweisen hatten. Hatte bis Ende der 1920er Jahre kein Grunwalder an lokalen Wettkämpfen mit Erfolg teilgenommen, so gehörten einige Jahre später mehrere zu Spitzensportlern in Schlesien. Zu den wichtigsten gehörte Georg Wiedeck, der 1935 Deutscher Heeresskimeister im Abfahrtslauf wurde.³²

Zusammenfassend lässt sich am Beispiel Grunwalds die Entwicklung eines Gebirgsdorfs darstellen — die notwendige Umstellung wurde möglich durch Hilfe von außen und durch die Anpassungsfähigkeit der Einwohner. An dieser erfolgreichen Transformation nahmen sich zahlreiche Gebirgsorte der Grafschaft Glatz in den 1930er Jahren ein Beispiel.³³ Somit lässt sich die Frage nach den Gründen einer solch späten Öffnung für den sich dynamisch entwickelnden Trend stellen.

Dieser Trend ermöglichte neue wirtschaftliche Perspektiven für herunter gekommene Gebirgsdörfer und war andererseits attraktiv für deren Bewohner, insbesondere die Jugend, die schrittweise die Verhaltensnormen der Städte übernahmen. Diese Entwicklung fand im Riesengebirge und anderen bekannten Gebirgszügen 20 bis 30 Jahre früher statt, während sie in weniger entwickelten Gegenden deutlich später geschah. Vieles war dabei gewissermaßen dem Zufall überlassen — manche Lehrer, die im Riesengebirge mit dem Skisport in Berührung kamen, übertrugen ihn in einzelne Ortschaften der Grafschaft Glatz, z. B. Mariental, Wilhelmstal, Falkenberg, noch vor dem Ersten Weltkrieg.³⁴ In den übrigen Dörfern geschah dies viel später, sozusagen im Schlepptau einer erzwungenen wirtschaftlichen Umstellung und der Entwicklung des Skisports, dessen Liebhaber nach günstigen Bedingungen in entlegenen Gebirgsdörfern suchten. Die Nähe zum wichtigen Tourismuszentrum (hier: Bad Reinerz) beschleunigte diesen Prozess in geringem Maße.

30) Ohne Verf., Jaenickestraße erbaut vom Kreise Glatz als Notstandsarbeit 1931–1932, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 72 vom 7. September 1932, Beilage S. 1; ohne Verf., Bau der Gebirgsstraße Reinerz-Grenzendorf-Grunwald, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 102 vom 23. Dezember 1931, S. 3. 31) Ohne Verf., Weihnachten ist nun auch vorüber, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 104 vom 28. Dezember 1932, S. 2; ebd., Nr. 6 vom 20. Januar 1932, S. 2; ohne Verf., Gerade noch zur rechten Zeit, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 99 vom 12. Dezember 1931, S. 2. 32) Ohne Verf., Glatzer Soldat Wiedeck, in: Echo des Heuscheuer- und Mense-Gebirges, Nr. 22 vom 17. März 1937, S. 5. 33) Tomasz PRZERWA, Peryferia turystyki sudeckiej: Przyczynę do przedwojennej geografii turystycznej Śląska [An der Peripherie des Sudetentourismus: Ein Beitrag zur touristischen Geografie Schlesiens in der Vorkriegszeit], in: Pamięć i przyszłość [Erinnerung und Zukunft] 2009, Nr. 2, S. 50–53. 34) Tomasz PRZERWA, Początki narciarstwa na ziemi kłodzkiej [Die Anfänge des Skisports im Glatzer Land], in: Kladský sborník [Glatzer Almanach] 7 (2006), S. 131–147.

Das Verhältnis von Stadt und Dorf lässt sich anhand der Quellen als „Verantwortung und Vorbild“ beschreiben, jedoch mindestens genau so stark waren Konkurrenz und Desinteresse. Wie wir am Beispiel Grunwald/Reinerz sehen, war die Wandlungszone des Tourismus sehr eng, weniger als sieben Kilometer.

Resümee

Am südlichen Rand Schlesiens, an der deutsch-tschechischen Grenze, existierten vor 1945 zwei bei Touristen und Skiläufern beliebte Ortschaften: ein schon im 19. Jahrhundert bekannter Kurort – Bad Reinerz – und ein neues Wintersportzentrum – Grunwald – das erst in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts entstand. Ihr kompliziertes Verhältnis im Kontext der Fremdenverkehrsentwicklung in der Gebirgsgegend der Hohen Mense bildet ein breites Spektrum des Verhältnisses von Dorfbewohnern zur Touristik, was für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts eine fast neue Forschungsfrage ist. Charakteristisch ist vor allem die Dauerpassivität der Bewohner von Grunwald, das – trotz der direkten Nachbarschaft mit dem rührigen Kurort – sich lang am Rande des Massentourismus befand. Nicht weniger kompliziert war die Haltung der Kurortselite, die sich einerseits zur Unterstützung der bedürftigen und angeblich national gefährdeten Gebirgsbevölkerung verantwortlich fühlte, andererseits sich vor ihrer Aktivität und Konkurrenz fürchtete.

Aus diesem Spannungsverhältnis und den begleitenden Kultur- und Mentalitätswandlungen resultierte eine Erhöhung des Niveaus des Wintersports, der wiederum die Fremdenverkehrsentwicklung von Grunwald förderte.

Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

40. Jahrgang (2013) Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V. Heft 2 (August)

OSWALD: Die Vereinnahmung des schlesischen Sports im „Dritten Reich“, 33–40

PRZERWA: Reinerzer und Grunwalder Stadt- und Dorfbewohner in der Zeit des Massentourismus vor 1945: Vorbild – Verantwortung – Konkurrenz?, 41–48 SCHMILEWSKI: Die Saganer Stadtbrände von 1677, 1688 und 1730 und ein Musterbrief des dortigen Augustiner-Chorherrenstifts mit der Bitte um Hilfe nach dem Brand von 1730, 48–54 ZIMMER: Die Entwicklung der schlesischen Granitindustrie am Beispiel der Gewinnungsregion Striegau-Jauer, 54–71

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dr. Rudolf OSWALD,
Dr. hab. Tomasz PRZERWA,
Dr. Ulrich SCHMILEWSKI,
Volker ZIMMER,

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Redaktion: Stefan GUZY,

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu

ISSN 2190-4871

